

»Trans psychoanalytics«?
 Neue Perspektiven
 einer psychoanalytisch
 inspirierten Macht- und
 Herrschaftskritik? Ein
 Kommentar zu einer
 Forschungsdebatte und
 eine Rezension zu *Trans-
 gender Studies Quarterly*

Von Nadja Meisterhans

Von Nadja Meisterhans
 eine Rezension zu *Trans-
 gender Studies Quarterly*
 Forschungsdebatte und
 Kommentar zu einer
 Herrschaftskritik? Ein
 inspirierten Macht- und
 einer psychoanalytisch
 Neue Perspektiven
 »Trans psychoanalytics«?

Der Antifeminismus und die
 Desavouierung der in den letzten
 Jahren politisch und rechtlich
 durchaus erfolgreichen LGBT-
 Bewegung hat Konjunktur. Dabei
 handelt es sich möglicherweise um
 eine Entwicklung, die geradezu
 symptomatisch für das ist, was
 derzeit in der kritisch ausgerichte-
 ten sozialwissenschaftlichen
 Debatte als autoritäre Krise der
 (neo)liberalen Demokratie disku-
 tiert wird.¹ Offenbar ist der Erfolg
 des autoritären Populismus aber
 auch Folge des strukturellen Ver-
 sagens der (neo-)liberalen Demo-
 kratie. Dieses Versagen zeigt sich
 darin, emanzipatorisch ausge-
 richtete Gesellschaftskritiken, die
 gerade auch im Zentrum der auf
 Fragen der Transsexualität und
 Queerness bezogenen sozialen
 Bewegungen stehen, in ihren
 gesellschaftstransformativen Poten-
 zialen nicht anzuerkennen.² Dies
 scheint umso problematischer, als
 gerade queer-theoretische Über-
 legungen in besonderer Weise zur
 Dekonstruktion epistemischer und
 normativer Gewaltverhältnisse
 geeignet sind und damit neuartige
 Perspektiven einer emanzipato-
 risch ausgerichteten Macht- und
 Herrschaftskritik eröffnen.

In der vorliegenden Rezen-
 sion soll das Heft *Transgender
 Studies Quarterly*, herausgegeben
 von Susan Stryker und Paisley
 Currah, hinsichtlich seines poten-
 ziellen Beitrags zur psychoanaly-
 tisch inspirierten Macht- und
 Herrschaftskritik durchleuchtet
 werden. Dies scheint umso bedeu-

tender, als gerade jene an Jacques Lacan anschließende psychoanalytische Theoriebildung, wie sie prominent von Slavoj Žižek³ repräsentiert wird, im Verdacht steht, die Transgender-Bewegung zu pathologisieren bzw. zu missrepräsentieren.⁴ Ein besonderer Fokus der Rezension liegt daher auf der 2017 erschienenen Ausgabe des Journals (4. Jg., Heft 3/4), welche sich Fragen der »Transpsychoanalytics« widmet.

Ziele und Inhalte
des Journals: Transgender als
kritischer Diskurs

Beim *Transgender Studies Quarterly* handelt es sich um ein seit 2014 vierteljährig bei Duke University Press erscheinendes englischsprachiges Journal, welches von dem Anspruch getragen ist, in kulturwissenschaftlicher bzw. transdisziplinärer Perspektive Fragen der Transsexualität zu diskutieren.

Hervorzuheben ist, dass sich das Journal in dezidiert gegenhegemonialer Absicht von medizinischen und damit naturwissenschaftlich-positivistisch ausgerichteten Studien abzugrenzen versucht.⁵ Indem beispielweise im Rekurs auf Novellen, Romane oder auch Comics subversive Körpertechniken rekonstruiert werden, sollen Perspektiven der Repräsentation jenseits normierter Subjektivierungsformen erschlossen werden. Transgender soll dementsprechend im Rekurs auf Sandy Stones Grundlagenwerk *The*

*Empire strikes back. A Posttranssexual Manifesto*⁶ als eine Form der Wissensproduktion gerahmt werden, die sich einer Pathologisierung entschieden entgegenstellt. Dies zu tun, hieße sowohl die klinische Praxis wie auch die Konzeptualisierungen der Psychoanalyse selbstkritisch hinsichtlich möglicher Stereotypisierungen, Ausblendung und damit einhergehender normativer und epistemischer Gewaltstrukturen zu befragen. Anspruch des Journals ist somit, die Vielfalt von Geschlecht, von Sexualität, von Körpern und von Identität zu thematisieren und zugleich auch von feministisch und queer-theoretisch ausgerichteten Ansätzen nicht angemessen repräsentierte Aspekte in den Blick zu nehmen. Im Zentrum steht somit eine Lesart der Psychoanalyse, welche Sexualität bzw. sexuelle Differenzierung und die Ausbildung einer Geschlechtsidentität jenseits bi-codierter Heteronormativität als Effekt des Unbewussten und das Begehren als fantasiegeleitete Praxis begreift.⁷

Reflektiert wird dabei insbesondere das Problem der (aus-)schließenden Kategorisierung im Kontext epistemischer bzw. konzeptioneller Überlegungen, die sich auch in der klinischen Praxis reproduzieren können. So argumentiert z. B. Griffin Hansbury⁸ im Anschluss an die Relationale Psychoanalyse, dass es bei cisnormativen Analytiker_innen zu einer transphoben Gegenübertragung kommen könne, weshalb es

wichtig sei, undenkbar Ängste (»unthinkable anxieties«) auf der phänomenologischen wie auch begrifflichen Ebene in den Blick zu nehmen.⁹ Dies sei insbesondere von Bedeutung, als Transgender-Personen aufgrund bestehender Geschlechternormierungen in der imaginären Selbstrepräsentation notwendig scheitern und sich das auf die (Sprech-)Beziehung zwischen Analysand_in und Analytiker_in auswirke. Entscheidend sei anzuerkennen, dass dieses Scheitern auf beiden Seiten Ängste auslöse. Anstatt dies, wie in Teilen der immer noch cisnormativ ausgerichteten Psychoanalyse üblich, als Problem der Psychose zu pathologisieren, betont die Autorin, transsexuelle Subjektivierung im Lichte eines sprachlichen Werdens zu verstehen.¹⁰ Zugleich wird die angstbesetzte Gegenübertragung in der Beziehung zwischen dem/der Analysand_in und dem/der Analytiker_in als Ausdruck einer Krise des Denkens gewertet, die aber, sofern sie beiderseitig selbstkritisch reflektiert und im psychoanalytischen Sinne durchgearbeitet wird¹¹, neue Denkräume, Sprachhorizonte und Formen der nicht normierten Selbstrepräsentation eröffnen könne.¹² Es müsse nicht darum gehen zu verstehen, warum Transsexualität entsteht, sondern wie sie jenseits geschlossener, normierender Essentialisierungen leb- und denkbar gemacht werden könne.¹³

Auch Jacob Bresslow¹⁴ problematisiert im Rekurs auf die trans-

sexuelle Kindheit die Engführung der Psychoanalyse auf (rest-)biologische Denkfiguren und plädiert im Anschluss an Gayle Salomon dafür, Körper grundsätzlich als phantasmatische Konstrukte zu begreifen, die sprachlich umkreist, aber nie gänzlich erfasst werden könnten.¹⁵ Dies zu tun, ermögliche es, Transsexualität als eine notwendig offene und un abgeschlossene Erzählung über den Körper zu fassen und sich Sprache, die grundsätzlich durch fundamentale Brüche, Verfehlungen und Verwerfungen gekennzeichnet sei, im subversiven Sinne anzueignen.¹⁶

In ähnlicher Richtung, um ein weiteres Beispiel zu nennen, argumentiert Chris Coffman¹⁷, wenn sie im Rekurs auf Lacan aufzeigt, dass sexuelle Differenz bzw. Weiblichkeit und Männlichkeit weniger als bicodiert und voneinander separiert, sondern in anti-essentialistischer Perspektive¹⁸ als antagonistischer Spannungsbogen gefasst werden könne, dem eine Dialektik des Begehrens zugrunde liege.¹⁹ In diesem Horizont betrachtet, könne die Kastrations(angst)verweigerung als grundlegender Konflikt in der Subjektpositionierung und nicht nur als ausschließliches Problem transsexueller Subjektivierung gefasst werden. Wird die Kastration(sangst) nämlich als linguistisches und weniger als sexuelles Phänomen konzipiert, wie Coffman im Anschluss an Kaja Silverman vorschlägt, und das Begehren auf einen konstitutiven

Mangel bezogen, ermögliche dies, sexuelle Differenz in de-ontologischer Weise zu durchkreuzen. Das objektbezogene Begehren könnte somit als unbewusste, auf fundamentale Fantasien bezogene Bewegung erläutert werden, dem ein unauflöslicher und unendlicher, aber produktiver Antagonismus der Differenz inhärent sei.²⁰ Entscheidend sei, dass dieser Antagonismus alle Formen der Subjektivierung und nicht nur die der transsexuellen betreffe. Dementsprechend müsse es darum gehen, diese grundlegenden Fantasien im subversiven Sinne zu durchkreuzen und die damit einhergehenden Symptome im psychoanalytischen Sinne zu dekonstruieren²¹, um so neue Räume für die narrative Selbstkreation zu eröffnen.²²

Bewertung

Diese im Journal angestoßenen Debatten sind hochinstruktiv und von gesellschaftlicher Relevanz. Denn es geht dem Journal weniger darum, Transgender im Sinne eines bereits etablierten Forschungsparadigmas, sondern als notwendig unabgeschlossenes Projekt zu präsentieren, welches zur Transgender-bezogenen Wissensproduktion beiträgt. Insofern scheint es nur konsequent, wenn die Beiträge im Heft grundlegende Paradoxien und Antinomien in der Theorie, Praxis und Politik der Transsexualität als produktive Spannungsverhältnisse begreifen.²³ Zugleich ist damit aber auch eine

Schwachstelle des Journals angesprochen, nämlich das (*bisherige*) *Versäumnis, stärker an gesellschaftstheoretische und ideologiekritische Macht- und Herrschaftskritiken anzuschließen.*

Transsexualität könnte aus dieser Perspektive betrachtet, z. B. in Anlehnung an Adornos *Negative Dialektik*²⁴, als eine Denkfigur des Nichtidentischen und der bestimmten Negation entfaltet werden, welche nicht nur hegemonial strukturierte Geschlechterverhältnisse wie auch Sexualitäten macht- und herrschaftskritisch dekonstruiert, sondern Transsexualität als grundlegende Kritik der Gesellschaft und des Politischen fasst. Dabei scheinen die Herausgeber_innen und Autor_innen des Journals durch eine derartige Verknüpfung anzudeuten, d. h. den gegenhegemonial ausgerichteten Transgender-Diskurs im Sinne Ernst Blochs als antizipierendes Bewusstsein und als ein Drängen in konkret- bzw. realutopischer Perspektive zu fassen.²⁵

Es ließe sich dann in gesellschaftstheoretischer und ideologiekritischer Perspektive argumentieren, dass eine Emanzipation ermöglichende Subjektivität damit beginnt, dass Menschen die symbolische Kastration akzeptieren, d. h. dass sie erkennen, als Subjekt immer schon bestimmten Sprachregeln und (zum Teil unbewussten) ideologischen Settings und Fantasien unterworfen zu sein.²⁶ Auf den Punkt gebracht: Um sich

das Gesetz (die Anerkennungsordnung) in emanzipatorischer Perspektive anzueignen, muss die (teilweise unbewusste) Wirkung des Gesetzes²⁷ als grundlegender Anerkennungskonflikt nicht nur von Transsexuellen und deren Analytiker_innen, sondern von der Gesellschaft insgesamt angenommen werden. Die notwendige Durcharbeitung des damit verbundenen Unbehagens umgehen zu können²⁸, ist aber möglicherweise das, was autoritäre Anrufungen – die sich auch, aber eben nicht nur gegen die Transsexuellen-Bewegung richten – negieren. Die Folge ist, dass derart ideologisch angerufene Subjekte nicht lernen können (bzw. dürfen), mit der symbolischen Kastration produktiv umzugehen und sich von den lähmenden, durch die ideologischen Anrufungen²⁹ hervorgerufenen realen *und* imaginierten Kränkungen zu lösen (wie etwa im Fall der völkischen und anti-feministischen PEGIDA). Aus dieser Perspektive betrachtet handelt es sich bei autoritären Anrufungen im Sinne Lacans um einen Akt der Verleugnung, der in herrschaftstechnologischer Absicht darauf ausgerichtet ist, eine Solidarisierung mit anderen Unterdrückten, Exkludierten, Unsichtbargemachten und damit das utopische Hoffen auf eine bessere, eine solidarische Welt zu erschweren. Nicht zuletzt deshalb wird nicht nur Transsexualität im Sinne einer pathischen Projektion³⁰ von Rechtspopulist_innen als »Gen-

derwahnsinn« diffamiert, um wahnhaftige Reaktionsmuster sowohl auf der individuellen wie auch gesellschaftlichen Ebene zu provozieren. Dies stärker im Journal in den Blick zu nehmen, würde ermöglichen, die Psychoanalyse als Kritische Theorie zu entfalten und Transsexualität ganz im Sinne Lacans als Theorie und Praxis radikaler gesellschaftlicher Selbstaufklärung zu konzipieren. —

- 1) Demirovic, Alex: »Autoritärer Populismus als neoliberale Krisenbewältigungsstrategie«. In: *PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft*. 2018, 48. Jg., Heft 190, S. 27–42
- 2) Meisterhans, Nadja: »Wider dem Tod der feministischen Utopie – Zum utopischen Potential feministischer Ansätze in Zeiten des autoritären Backlashs im Kontext des Neoliberalismus«. In: *Femina Politica (Special Issue)*. »Her mit der Zukunft?! Feministische und queere Utopien und die Suche nach alternativen Gesellschaftsformen«, 2019, Heft 1, S. 75–89, im Erscheinen
- 3) Žižek, Slavoj: *The Sexual is Political*, 2016. Online: <https://thephilosophicalsalon.com/the-sexual-is-political/> (29. 3. 2019)

- 4) Gosset, Che: »Žižeks Gender Trouble«. In: *Los Angeles Book Review*, 2016. Online: <https://lareviewofbooks.org/article/zizeks-transgender-trouble/> (29. 3. 2019). Zur produktiven Aneignung Lacans in problematisierender Einstellung: Hutfless, Esther; Zach, Barbara: *Queering Psychoanalysis*, Wien 2017: Verlag Zaglossus sowie Worthington, Anne: »Warum Lacan? Psychoanalyse und Queertheorie«. In: Hutfless, Esther; Zach, Barbara (Hg.): *Queering Psychoanalysis*. Wien: Zaglossus, 2017, S. 421–445; Žižek, Slavoj: »Ihr verteidigt auch nur eure Privilegien«. In: *Neue Zürcher Zeitung* 31. 5. 2017, Online: <https://www.nzz.ch/feuilleton/das-paradox-political-correctness-ihr-verteidigt-auch-nur-eure-privilegien-ld.1298419> (29. 3. 2019)
- 5) Purah, Paisly: »General Editor's Introduction.« In: *Transgender Studies Quarterly*. 2019, 6. Jg., Heft 1, S. 1–3, hier S. 1
- 6) Stone, Sandy: »The Empire Strikes Back: A Posttranssexual Manifesto«. In: Kristina Straub Julia Epstein (Hg.): *Body Guards: The Cultural Politics of Sexual Ambiguity*. Routledge 1996: New York
- 7) Breslow, Jacob: »There is Nothing Missing in the Real«. In: *Transgender Studies Quarterly*. 2017, 4. Jg., Heft 3/4, S. 432–500, hier S. 433
- Wallerstein, Hannah: »Putting the ›Trans‹ Back in ›Truth‹: A Psychoanalytic Take on Gender's Authenticity«. In: *Transgender Studies Quarterly*. 2017, 4. Jg., Heft 3/4, S. 421–430, hier S. 426
- Coffman, Chris: »Žižek's Antagonism and the Futures of Trans-Affirmative Lacanian Psychoanalysis«. In: *Transgender Studies Quarterly*. 2017, 4. Jg., Heft 3/4, S. 472–496, hier S. 474 ff.; Gherovici, Patricia: »Depathologizing Trans: From Symptom to Sinthome«. In: *Transgender Studies Quarterly*. 2017, 4. Jg., Heft 3/4, S. 534–555, hier S. 536, 541
- 8) Hansbury, Griffin: »Unthinkable Anxieties: Reading Transphobic Countertransferences in a Century of Psychoanalytic Writing.« In: *Transgender Studies Quarterly*. 2017, 4. Jg., Heft 3/4, S. 384–404
- 9) Ebd. S. 387 f.
- 10) Ebd. S. 399
- 11) Ebd. S. 396 ff.
- 12) Ebd. S. 399
- 13) Ebd.
- 14) Breslow, *There is Nothing*
- 15) Ebd. S. 433
- 16) Ebd. S. 444
- 17) Coffman, *Žižek's Antagonism*
- 18) Ebd. S. 475
- 19) Ebd. S. 474
- 20) Ebd. S. 476
- 21) Ebd. S. 478
- 22) Ebd. S. 494
- 23) Currah, Paisley; Stryker, Susan: »Introduction«. In: *Transgender Studies Quarterly*. 2014, 1. Jg., Heft 1/2, S. 1–14, hier S. 12
- 24) Adorno, Theodor W.: *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main 1966: Suhrkamp
- 25) Bloch, Ernst: *Das antizipierende Bewusstsein*. Frankfurt am Main 1972: Suhrkamp
- 26) Lacan, Jacques: *Meine Lehre*. Wien, Berlin 2005: Turia und Kant, S. 51
- 27) Ebd. S. 95 ff.
- 28) Ebd. S. 51 ff.
- 29) Althusser, Louis: *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Staatstheorie*. Hamburg 1977: VSA Verlag, S. 140
- 30) Adorno, Theodor W.; Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main 2008: Suhrkamp, S. 196

Schindler, Regula: *Fort-da. Artikel & Essays*. 2 Bände: *Psychoanalyse intensiv* und *Psychoanalyse extensiv*. Baden/Malans: Vissivio 2017 (Neuaufgabe 2019)

Rezensiert von Katrin Becker, Mai Wegener, Johannes Binotto, Claus-Dieter Rath, Christian Kläui, Peter Widmer, Karl-Josef Pazzini, Roni Weissberg

Rezensiert von Katrin Becker, Mai Wegener, Johannes Binotto, Claus-Dieter Rath, Christian Kläui, Peter Widmer, Karl-Josef Pazzini, Roni Weissberg (Neuaufgabe 2019)

Baden/Malans: Vissivio 2017
Psychoanalyse intensiv und
Psychoanalyse extensiv.
Artikel & Essays. 2 Bände:
Schindler, Regula: *Fort-da*.

Um die verschiedenen Aufsätze zu würdigen, die Regula Schindler in ihrem langen Psychoanalytikerinnenleben verfasst und nun in zwei Bänden gesammelt hat, haben wir Wegbegleiter und Kolleginnen, Leserinnen und Leser eingeladen, jeweils Kurzkomentare zu einem ihrer Texte oder zum eigenen Lieblingstext zu schreiben. (Die Reihenfolge der folgenden Beiträge entspricht der der Texte in den Bänden.)

Katrin Becker
Hysterie

Selten lässt ein Text wie der über Hysterie die Leser*innen in solch charmant-betörender Weise zustimmend, aber auch etwas melancholisch zurück. Der kluge Rundumschlag von der klinischen Arbeit mit und an der hysterischen Struktur bis hin zu Freuds Lesen des Dora-Falles zeichnet sich durch eine gewitzte Wahrheit aus, auf die wir – alle ein bisschen hysterisch – wohl schon so manches mal trafen. Die unbestreitbare Stärke des Texts bleibt jedoch die Verdeutlichung des unausweichlich tragischen Ernsts der komödiantischen Hysterikerin, die uns so oft lachend verführt und dabei einsam verlässt.

Mai Wegener
Jenseits des Phallus?

In ihrem Aufsatz *Jenseits des Phallus?* setzt Regula Schindler bei zwei